



DEUTSCHE BAUZEITUNG

57. JAHRGANG. * * N^o 50. * * BERLIN, DEN 23. JUNI 1923.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Zur Frage der Errichtung eines Neubaus für das Deutsche Hygiene-Museum und die Naturhistorischen Sammlungen in Dresden.



Die Errichtung eines Neubaus für das „Deutsche Hygiene-Museum“ in Dresden sollte eine der letzten großen Bauaufgaben Dresdens sein. Über ihr waltete jedoch bisher ein eigener Unstern. Nicht nur daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser hervorragenden Gründung infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Depression in Deutschland fortgesetzt in einem Maß verschlechterten, daß das Museum vor dem Untergang steht, wenn ihm nicht noch in letzter Stunde Hilfe wird, sei es aus dem Inland, sei es aus dem Ausland, da das Museum auch hier schon unendlich viel Segen verbreitet hat, so ist kürzlich auch eine der hervorragendsten seiner leitenden Kräfte, ein Mann von außerordentlicher Energie und Umsicht, gestorben. Die Begründung des Museums ist eine hoffentlich bleibende Frucht der großen „Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911“. Diese dem „Menschen“ gewidmete Ausstellung war eine Veranstaltung von größter Bedeutung und größtem Einfluß im In- wie im Ausland. In Dresden selbst brachte der seltene Erfolg der Hygiene-Ausstellung eine Bewegung in Gang, die darauf hinzielte, eine der Ausstellung entsprechende dauernde Einrichtung in Gestalt eines Museums ins Leben zu rufen. An die Spitze dieser Bewegung stellte sich der Geheimrat Dr. Lingner in Dresden, dessen Tatkraft und weitgehenden materiellen Unterstützung bereits die Ausstellung zu verdanken war. Die Bewegung hatte, wie das bei der Persönlichkeit Lingners nicht anders zu erwarten war, Erfolg: die leitenden Persönlichkeiten des Königreiches Sachsen gerieten in ihren Bann und es konnte im Jahr 1913 das Museum mit einem reichen Grundstock an Geld und Gegenständen gegründet werden. Es sah fröhliches Gedeihen und eine frische Aufwärtsbewegung, sodaß bereits der Weg zu einer Zentralanstalt für Volkshygiene ihm geebnet schien. Stadt, Staat und Reich unterstützten es und es flossen ihm auch reiche Mittel aus der Bevöl-

kerung zu. Man sah mit freudiger Hoffnung der Zukunft entgegen, und bald gewann auch der Gedanke Nahrung und stetige Festigung, den inzwischen stark angewachsenen Sammlungen ein eigenes, monumentales Gebäude zu geben. Das Gebäude sollte auf dem Gelände des alten Marstalles, nördlich vom Zwinger, errichtet werden und zu diesem wie zur Elbe künstlerische Beziehungen unterhalten. Ein großer Wettbewerb, über den auch wir im Jahrgang 1921 der „Deutschen Bauzeitung“ eingehend berichteten, war zur Klärung der großen Bauaufgabe ausgeschrieben worden, brachte diese Klärung aber nicht. Da warfen der Krieg und der Tod Lingners das Museum aus seiner Bahn, die Entwicklung im Sinn seines Schöpfers wurde unterbrochen. Die Zerrüttung der Volksgesundheit zwang das Museum, seine Kräfte und Mittel ausschließlich in den Dienst der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, der Tuberkulose und der Säuglingssterblichkeit zu stellen. Es wurde Jahre lang emsig in dieser Richtung gearbeitet. Große Mengen wertvollen Unterrichtsmaterials gingen beständig aus den Werk-



Baugruppe des geplanten Hygiene-Museums und der neuen Zollbauten in Dresden.
Nach dem Entwurf von Heinrich Koch in Dresden.

stätten des Institutes hervor, um in allen Gegenden des Vaterlandes für die Verbreitung hygienischer Aufklärung verwertet zu werden. Unter dieser notwendigen, unmittelbar dem Volksganzen dienenden Arbeit mußten naturgemäß die Entwicklung der Dresdener Einrichtungen und ihr Ausbau zu dem geplanten Zentralinstitut leiden. Als man ihm nach Erfüllung der dringenden Aufgaben der Kriegsfolgen-Bekämpfung hätte näher treten können, da setzte die große Wirtschaftsnot Deutschlands ein. Das Museum hatte schwer unter ihr zu leiden; im Kampf um die Existenz mußte es mangels nennenswerter Unterstützung aus öffentlichen Mitteln seine Kräfte aufs äußerste anspannen, um durch planmäßige Ausgestaltung seiner geschäftlichen Einrichtungen die Mittel zu gewinnen, die es zu seiner Erhaltung nur benötigte.

Damit trat auch der Baugedanke vorläufig in den Hintergrund. Vielleicht darf man sagen: nicht zum Nachteil des großen Zieles. Denn ebenso, wie überraschender Weise der Wettbewerb die geradezu ideale Aufgabe künstlerisch nur wenig gefördert hatte, ebenso wenig waren die nach Abwicklung des Wettbewerbes verfolgten Maßnahmen zur Förderung des Baugedankens von einem Sinn eingegeben, welcher der



er in Dresden beabsichtigte Neubau des „Deutschen Hygiene-Museums“ gewinnt dadurch eine außergewöhnliche Bedeutung, daß einerseits durch die Errichtung in unmittelbarer Nähe des Zwingers die Schaffung eines über die augenblicklichen Zeitstimmungen erhabenen Kunstwerkes zu fordern ist, daß auf der anderen Seite auf eine Reihe ganz besonderer, durch äußere Umstände und die gegenwärtige Zeit gegebene Verhältnisse Rücksicht zu nehmen ist. Es gehören dazu die Erhaltung der von Weinlig erbauten Reithalle, die stückweise Errichtung der Gesamtanlage ohne Gefährdung des jeweiligen einheitlichen Eindruckes, die Einfügung des jeweiligen sonstigen bestehende Gebäude-Anlagen. Es handelt sich dabei also nicht allein darum, ein für den vorliegenden Sonderzweck geeignetes Gebäude zu errichten, sondern einen Zentralplan für das zwischen Ostra-Allee und Elbe gelegene Gelände, insbesondere für dessen Bebauung mit den Naturwissenschafts-Museen des Sächsischen Staates zu gewinnen. Den Ausschreibungsunterlagen des 1920 veranstalteten Wettbewerbes war ein Schema über die gewünschte Anordnung beigelegt. Es sollte nicht bindend sein. Immerhin gab es eine gewisse Richtung und so war von vornherein der Gedanke niedergelegt, daß das Hygiene-Museum als Mittelteil der gesamten, auf dem zur Verfügung stehenden Baublock zu errichtenden Gebäude angesehen werden solle. Dementsprechend hatte ein wesent-

licher Teil der bei dem Wettbewerb eingegangenen Entwürfe das Hygiene-Museum in der mit der Ostra-Allee gleichlaufenden Zwinggerachse in der Mitte des zur Verfügung stehenden Bauplatzes geplant. Damit wurde aber das Naturwissenschafts-Museum in den Hintergrund gedrängt. Allerhand Bemühungen, ihm einen besonderen Wert zu verleihen, wie die Vorlegung von Höfen, die Anlage des Haupteinganges von der Devrient-Straße konnten nicht darüber hinweg täuschen, daß das Hygiene-Museum den besten Platz für sich beanspruche.

Das Unorganische einer solchen Lösung hatte ein Teil der Wettbewerbs-Teilnehmer empfunden und sie auf einen Dualismus geführt, der im Besonderen noch dadurch mächtig angeregt wurde, daß damit der Reithalle ein hervorragender Platz eingeräumt werden konnte. Diese An-

ordnung leidet indessen an dem Nachteil, daß bei der erst viel später beabsichtigten Errichtung der Naturwissenschafts-Museen auf Jahrzehnte hinaus ein unfertiger Zustand für Jedermann ohne Weiteres erkennbar werden würde. Also auch diese Lösung konnte ohne Einschränkung nicht als ein gangbarer Weg angesehen werden und so blieb der Wettbewerb zunächst ohne sichtbaren Erfolg.

Den zum Ziel führenden Weg sehen wir nun in einer Vereinigung beider Richtungen. Beide Hauptgruppen: Deutsches Hygiene-Museum und Sächsisches Naturwissenschafts-Museum müssen als gleichwertig angesehen werden; damit ergibt sich der Dualismus der Anlage. Die innere Rechtfertigung dieser Anschauung wird sich leicht erbringen lassen. Auf der anderen Seite müssen die beiden Anlagen aber zu einer Einheit in der Richtung der Zwinggerachse zusammengefaßt werden. Die Reithalle kann diese Forderung nicht erfüllen. Davon soll später die Rede sein. Zwischen den beiden Museen muß vielmehr ein neuer Mittelbau errichtet werden. Dieser Mittelbau soll die jetzt zum Arbeitsgebiet des Deutschen Hygiene-Museums gehörigen Sammlungen, vor Allem die Sammlung „Der Mensch“ aufnehmen. Er würde auch zu dem Hygiene-Museum gehören und in dessen Verwaltung stehen. Daneben sollen zu diesem Gebäudeteil in gleicher Weise wie das Deutsche Hygiene-Museum die Sächsischen Naturwissenschafts-Museen ihren Zugang haben. Die den Kernpunkt des Deutschen Hygiene-Museums darstellende Sammlung „Der Mensch“ ist also von



Größe des Baugedankens entsprochen hätte. Wenn also, was den Neubau anbelangt, der allem menschlichen Ermessen nach noch in weiter Ferne liegt, bis heute lediglich der Bauplatz in der schönsten und idealsten Lage der sächsischen Hauptstadt vorhanden ist, immerhin eine nicht zu unterschätzende Grundlage, so braucht man das, wir wiederholen es, nicht zu beklagen, denn es kann sich nunmehr die kunstsinnige Öffentlichkeit in ruhiger Erwägung über das „Wie“ der Bauaufgabe auslassen und zu ihrer Klärung beitragen. Alle Kräfte, die etwas zu sagen haben, sind hier willkommen, denn die Aufgabe ist nicht einfach; ihre zweckmäßige und künstlerische Lösung, die Schöpfung eines Bauwerkes würdig des großen Gedankens, den es verkörpern soll, wird zu den größten baulichen Unternehmungen der jüngsten Vergangenheit und der näheren Zukunft zählen. In diesem Sinn sollen und wollen auch die nachfolgenden Ausführungen des Hrn. Oberregierungsbaurates Heinrich Koch in Dresden-Neustadt gewürdigt werden. Sie erheben keinen größeren Anspruch, als lediglich ein Beitrag zu dieser großen Bauaufgabe zu sein; sie wollen Anregungen geben und über wichtige Punkte zu vertiefterem Nachdenken aufordern. —

— H. —

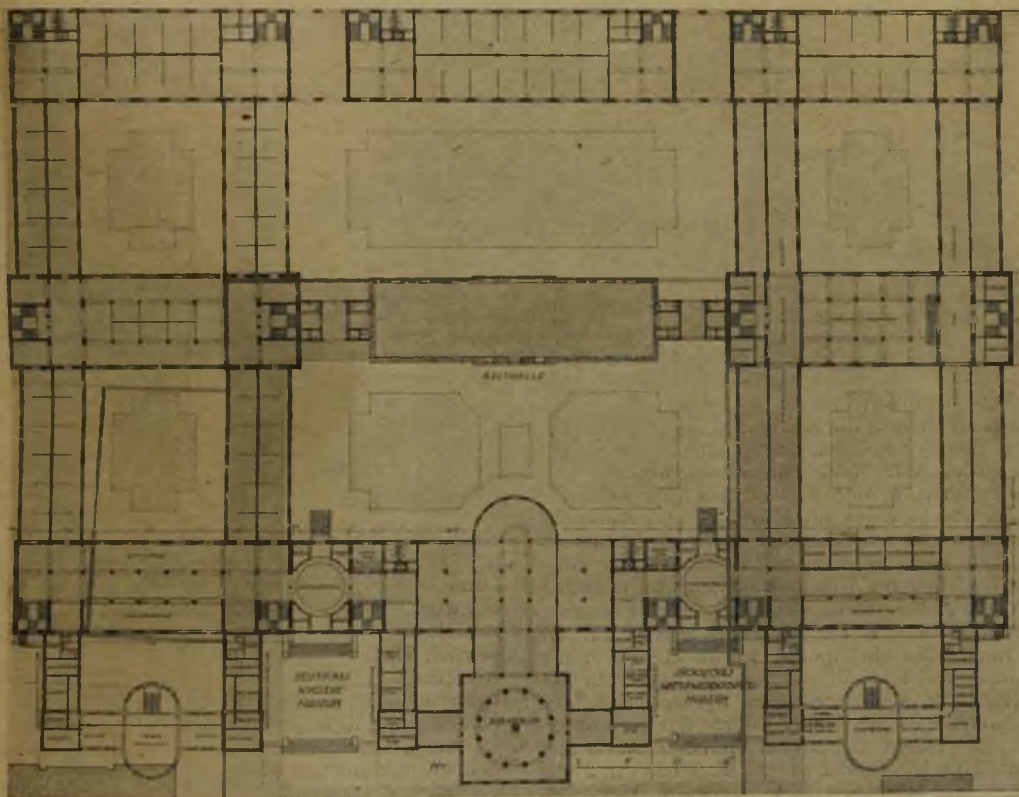
* * *

den Naturwissenschafts-Museen gleich gut erreichbar, ebenso wie diese Sammlung würden die im zweiten Obergeschoß anzulegenden Hörsäle von beiden Museen gleich gut zugänglich sein. Dieser Mittelbau wurde mitten auf dem Marstallhof errichtet. Ein Abbruch von Gebäuden ist nicht nötig. Der Anblick eines irgendwie unfertigen Zustandes würde vermieden werden. Die der Jetztzeit wertvollen Räume würden nicht vernichtet. Die Sammlung „Der Mensch“ soll nach dem Zwinger zu eine Erweiterung durch einen Pavillon erfahren. In einem zweigeschossigen, mit seitlichem Oberlicht versehenen Repräsentationsraum soll sich ein wissenschaftliches Kernstück in künstlerischer Anordnung entwickeln. Wie der ganze innere Aufbau der Sammlungen von ihm ausgeht, so würde dieser Hauptteil der Sammlungen auch von außen als solcher erkennbar sein. Auf der im Hintergrund sichtbar werdenden Reihe der Sammlungsbauten würde sich der Pavillon „Der Mensch“ wirkungsvoll abheben, für Jedermann sofort erkennbar, nicht in einem nur dem Wissens-

mit seinen Krankheiten verhindernden, die Erhaltung der Rasse fördernden Bestrebungen als ein wesentliches Glied für dieses den Menschen erhebende Schaffen ansehen. Stolz können wir an den den Naturwissenschafts-Museen und dem Hygiene-Museum in gleicher Weise dienenden Pavillon anschreiben: „Die Krone der Schöpfung — der Mensch — schafft sich seine Welt selbst.“ Über dem Pavillon „Der Mensch“ soll ein Gedächtnisraum angeordnet werden, durch eine Treppe vom ersten Stock und einen Übergang vom zweiten durch den großen Vortragssaal erreichbar. So nicht im Hauptverkehr liegend, soll er dem Andenken Lingners und aller derer, die an dem Entstehen des Ganzen Teil hatten, geweiht sein. Gekrönt wird der ganze Bau durch eine das gemeinsame Ziel beider Museen veranschaulichende und die Familie verkörpernde Figurengruppe. Letzten Endes wenden wir alle Bemühungen doch nur zum Zweck der Förderung, Hebung und Erhaltung des Menschengeschlechtes auf. Dazu müssen wir uns wohl an den Einzelmenschen wenden, der sich aber



Ansicht vom Zwinger-Teich.



durftigen zugänglichen Hof ein Veilchendasein im Verborgenen führend. Die Sammlung „Der Mensch“ ist damit nicht nur ein Teil der Sammlung, wenn vielleicht auch ein wesentlicher, nein sie ist das offen in die Erscheinung tretende Mittelstück, der Kopf des lebendigen, sich an ihn anfügenden Organismus, nicht nur für das Hygiene-Museum, wenn dieses auch Besitzer und Schöpfer sein mag, sondern für Hygiene-Museum und Naturwissenschafts-Museen zusammen.

Die Anordnung der Sammlung „Der Mensch“ gewinnt damit auch eine symbolische Bedeutung. Können wir vom Standpunkt der naturwissenschaftlichen Betrachtung den Menschen als die Krone der Schöpfung ansehen, so wissen wir auch, daß ihm ohne sein geistiges Schaffen diese Bedeutung nicht zukommen würde. Nur durch seine geistige Arbeit erhebt er sich über alles naturnotwendige Geschehen und führt das sich entwickelnde Weltgetriebe in einer bestimmten von ihm gewollten Richtung. Der Mensch schafft sich wiederum seine Welt selbst. Und wissen wir, daß diese Wirksamkeit nur in einem gesunden, kräftigen Menschen möglich ist, so können wir das Hygiene-Museum

seiner Zugehörigkeit zu einem Ganzen bewußt sein muß, nicht zu einer nicht faßbaren Menschheit schlechthin, sondern einem Zwischending zwischen Mensch und Menschheit, dem Volk, das in der Familie seine Grundlage hat.

An den Pavillon „Der Mensch“ schließen sich niedrige Bauten für die Verwaltungsräume an. Diese Vorbauten dienen mit entsprechenden Gegenstücken der Betonung der beiden Hauptzugänge zum Hygiene-Museum und zu den Naturwissenschafts-Museen.

Der Pavillon würde gleich dem Mittelbau auf dem Marstallhof errichtet werden können. Da seine Vorderwand indessen ungefähr an der Rückwand des Vorderflügels des Marstalles an der Stall-Straße stehen würde, so müßte dieser vordere Flügel dann fallen, aber eben erst bei Errichtung des verhältnismäßig kleinen Pavillons, nachdem der Hauptflügel der Museen in der Mitte des Marstalles schon einige Zeit vorher errichtet ist. Es läßt sich dabei leichter übersehen, ob der Abbruch nicht ein Griff ins Dunkle ist, wie bei dem Ersatz des Flügels durch einen großen Bau, der bei weitergehender Geldentwertung schließlich nicht vollendet, nach dem Abbruch vielleicht nicht einmal be-

gonnen werden könnte, wie so manche andere Beispiele zeigen. Der neue Mittelbau würde mit dem Pavillon nach Abbruch des Vorderflügels des Marstalles ein vollständiges Bild geben. Die seitlichen Flügel könnten so lange erhalten bleiben, bis nicht weitere Bauten errichtet werden sollen. Wiederum hätten wir ein vollständiges Bild und einen Zustand, der das Auge nicht beleidigt.

Die Reithalle wird bei dieser Anordnung vom Zwinger nicht sichtbar, wie bei dem mit dem I. Preis ausgezeichneten Wettbewerbs-Entwurf. Das wird aber für durchaus nichtig gehalten, da die einseitige Betonung der achsialen Anlage des Ganzen nicht als die beste Lösung angesehen wird. Außerdem ist die Reithalle zwischen den beiden Museumsbauten nicht mächtig genug, um als Blickpunkt angesehen werden zu können. Sie wäre ein Zwerg zwischen zwei Riesen. Das Auge wird durch den Zwerg nicht genügend angezogen, unruhig pendelt es zwischen den beiden Riesen hin und her, schwankend, welchem es sich zuneigen solle. Das hatte der Träger des I. Preises auch gefühlt und ordnete die späteren Erweiterungsbauten so an, daß hinter der Reithalle über diese hinausragend, eine bedeutende Masse sichtbar werden sollte. Ein Anderer stellte einen Turm an diese Stelle. An diesem Bauwerk sollte das Auge dann seine Ruhe finden.

Uns kommt es so vor, als wenn mit der Anordnung und Erhaltung der Reithalle zu viel Aufhebens gemacht würde. (Auch wir haben diesen Eindruck. Die Red.) Sie ist ein wundervoller Bau und es ist selbstverständlich, daß sie erhalten werden muß, schon aus praktischen Gründen. Alles was man sich aber über die großen Gedanken des Schöpfers über die Stellung der Halle im Marstallhof denkt, halten wir für Märchen. Den städtebaulichen Gedanken der Zusammenfügung der Reithalle mit den anschließenden Gebäuden zu einem Ganzen hat er kaum gehabt. Er schuf ein Bauwerk für einen praktischen Zweck, das tat er mit künstlerischem Gefühl und nicht mehr. Alle Gedanken über die wundervolle Harmonie zwischen Reithalle, anschließenden Gebäuden und Hofgröße fallen ohne Weiteres in sich zusammen, wenn man bedenkt, daß bis vor wenigen Jahrzehnten auf dem Marstallhof, senkrecht zur Reithalle gerichtet, noch zwei Schuppen standen, die älter als die Reithalle waren. Ebensovienig wie Weinlig sich um die bestehende Umgebung allzusehr gekümmert haben wird und wie er die ihm gestellte Aufgabe so löste, wie er es für richtig hielt, so tun auch wir gut, uns bei der Reithalle nicht zu viel zu denken und mit natürlichem Empfinden und ohne allzu große Rücksicht auf sie an die Ausbildung der neuen Anlage heranzutreten.

Wenn nun nach alledem die Reithalle nicht als Blickpunkt von den Zwinger-Anlagen angenommen ist, so soll ihr doch eine bedeutende Rolle eingeräumt werden. Sie soll, räumlich genommen, der Mittelpunkt sein, um den sich wie in einem Kreis alles dreht. Die Museumsbauten umschließen die Reithalle mit gleichen Abständen auf Rückseite und Vorderseite. Die Längsachse der Reithalle fällt mit den mittleren Gebäudeanlagen an der Ostra-Allee und Devrient-Straße zusammen.

Der Anordnung aller Baulichkeiten in Bezug auf die Reithalle als räumlicher Mittelpunkt waren die Form des gegebenen Bauplatzes und die notwendigerweise zu beobachtenden Rücksichten — Errichtung der ersten Bauten ohne Abbruch anderer Gebäudeteile, jederzeitige fertige Erscheinung der Baugruppe im unvollendeten Zustand des Ganzen — durchaus förderlich. Der Mittelbau und die ganze Vorderseite der Museumsanlage wurden aus den oben angegebenen Gründen so weit zurückgeschoben, daß am Stall-Gäßchen der zur Verfügung stehende Bauplatz nicht überschritten wurde. Der sich dabei ergebende Abstand an der Reithalle von 35^m konnte denn auch für die Gebäudeflucht an der Kleinen Packhof-Straße angenommen werden. Diese verläuft dann nicht mehr schräg zur Stall-Straße, sondern parallel mit ihr. Das hat den Vorteil, daß bei einer Straßenverbreiterung der Kleinen Packhof-Straße das von der Transport- und Lagerhaus-A.-G. benutzte, in Renaissanceformen gehaltene Gebäude erhalten bleiben kann. Bei Aufstellung eines neuen Bebauungsplanes sollte diese neue Fluchtlinie anstelle der Verbreiterung der Straße nach der anderen Seite festgelegt werden. Die Fluchten an der Devrient-Straße und an der Ostra-Allee verlaufen senkrecht zu den Fluchten an der Stall- und an der Kleinen Packhof-Straße. An der Devrient-Straße ist eine Verdrückung der Straße in dieser Weise ohne Weiteres möglich, die bei der Bebauung des gegenüber liegenden Grundstückes mit den vom Landesfinanzamt benutzten Gebäuden vorgenommen werden könnte; an der Ostra-Allee würde eine nach den Zwinger-Anlagen schräg verlaufende Straßenverbreiterung entstehen, die nicht unschön ist. Im Übrigen

könnten beide Fluchten nach den jetzigen Straßenfluchten auch schräg verlaufen. Für das Ganze würde das ohne Bedeutung sein. Die Zurückstellung der Hauptschaufseite bis an das Stall-Gäßchen, der auch die Möglichkeit der Vorstellung des Pavillons „Der Mensch“ zu verdanken ist, schließt ohne Weiteres in sich, daß die beiden Gebäude Stall-Straße 1 und 3 zunächst erhalten bleiben können. Ihre Belassung verhindert nur den vollen Ausbau der Vorbauten, nicht aber auch der übrigen wichtigen Teile.

Die innere Einteilung der Museen muß sich nach den im Vorstehenden gegebenen Hauptgesichtspunkten richten. Es ist das auch ohne Weiteres und in zweckmäßiger Weise möglich. Die darnach entwickelte Erdgeschoß-Planung ist für die anderen Grundrisse bestimmend. Besonders zu beachten ist nur, daß, wie bereits erwähnt, in der Mitte des zweiten Obergeschosses die von beiden Museen gleich gut zugänglichen Hörsäle liegen. Bei den Naturwissenschafts-Museen werden an der Zwingerseite im Wesentlichen die Verwaltungsräume anzuordnen sein. In den auszubauenden Dachräumen des zweiten Obergeschosses beider Museen werden die Arbeitsräume und Lagerräume untergebracht. Die Eingangshallen sind zweigeschossig. Über den nach dem Hof zu gelegenen Kassen- und Pförtnerräumen sind in Höhe des ersten Obergeschosses zur Verkehrs erleichterung Übergänge angeordnet. Nach den inneren Zwecken richten sich auch die Fensterformen. Sie sollen lichtpendend sein. Sie müssen deshalb breit sein und möglichst hoch bis zur Decke reichen. Es ist bei der äußeren Architektur schlechterdings unmöglich, auf historische Stilformen zurück zu greifen. (Das scheint uns doch nicht ausgeschlossen. Die Red.)

Betrachtet man das ganze Vorhaben in der geschilderten Weise und wird dabei noch beachtet, daß die Neubauten in ihrer Dach-Ausbildung gleiche Formen wie die Reithalle erhalten sollten, so wird man sich nicht des Eindruckes erwehren können, daß hier ein lebenswahrer Organismus entstehen würde. Selbständig in seiner Art, doch in Rücksicht auf die Umgebung gestaltet, ohne eine überragende Baumasse an den Zwinger-Anlagen, die diesen ebenso gefährlich oder noch gefährlicher werden müßte wie das Schauspielhaus, vielmehr in die Gartenanlagen des Zwingers sich einfügend. Der sich der Hauptachse vorlagernde Pavillon „Der Mensch“ gewinnt in dieser Hinsicht noch eine ganz besondere Bedeutung.

Die Betrachtung des Bauwerkes als Organismus rechtfertigt aber auch die Zurückdrängung der Bedeutung der Achse durch den Zwinger rechtwinklig zur Reithalle. Zwar ist die ganze Bauanlage auf sie bezogen, sie wird aber nicht zur alles beherrschenden Herrin, wie das z. B. bei dem mit dem I. Preis ausgezeichneten Wettbewerbs-Entwurf der Fall war. Man kann nicht zweien Herren dienen: entweder hat die Achse die Hauptbedeutung oder die Gesamtanlage hat sie. Es kann kein Zweifel sein, daß die Gegenwart sich dem zweiten Gesichtspunkt zuwendet. Die Achse gehört mit zum Programm der landesfürstlichen Anlagen. (Warum sollte sie nicht auch zu den Anlagen des Demos gehören? Die Red.) Sie war auf ein ausgezeichnetes Bauwerk gerichtet, was hinter und neben ihr war, trat zurück. Heute wollen wir nicht Heraushebung eines solchen Einzelteiles, heute denken wir mehr in Beziehungen, relativistisch, sozial. Jedes Einzelne ist ein Glied eines Ganzen, nicht diesem unter- oder übergeordnet. Die Reithalle ist nur Kern des Ganzen, nicht Hauptbestandteil. Sie zu einem solchen zu machen ist ein Fehler, wie es umgekehrt ein solcher wäre, auf sie gar keine Rücksicht und sie nur als notwendiges Übel mit in Kauf zu nehmen. — (Schluß folgt.)

Wettbewerbe.

In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für den Neubau des Bürgerspitals in Bern liefen der „Schweiz. Bauzeitung“ zufolge 36 Entwürfe ein. Den I. Preis von 6000 Franken errang Architekt Hans Beyeler in Bern; den II. Preis von 5000 Franken gewannen die Architekten Nigst und Padel in Bern; den III. Preis von 4500 Franken die Architekten Lutstorf und Mathys in Bern; den IV. Preis von 4000 Franken wurde dem Architekten K. K. von Sinner in Bern, der V. Preis von 3000 Franken dem Architekten Arthur Moser in Bern zugesprochen. Den VI. Preis von 2500 Franken erhielten die Architekten Widmer und Daxelhofer in Bern. Fünf weitere Entwürfe erhielten eine Auszeichnung von je 500 Franken. —

Inhalt: Zur Frage der Errichtung eines Neubaus für das Deutsche Hygiene-Museum und die Naturhistorischen Sammlungen in Dresden. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.